

Hubert Wippermann

Des Menschen Schöpfung

agenda

Hubert Wippermann

Des Menschen Schöpfung

Bonn-Krimi



agenda Verlag

Münster

2023

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610
info@agenda-verlag.de, www.agenda-verlag.de

Umschlagabbildung: Karlsbart / photocase.de
Autorenfoto Rückseite: Rolf Bartsch, www.rolfbartsch.info

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-810-5

„πολλὰ τὰ δεινὰ κούδὲν ἀνθρώπου δεινότερον πέλει.“

„Ungeheuer ist vieles, doch nichts ist ungeheurer als der Mensch.“
(Chor aus Sophokles' „Antigone“)

„Accursed creator! Why did you form a monster so hideous that
even you turned from me in disgust?“

„Verfluchter Schöpfer! Warum hast du ein Monster geschaffen,
das so abscheulich ist, dass selbst du dich mit Grauen von mir
abgewandt hast?“
(Mary Shelley in „Frankenstein“)

Kapitel I

„Die Burgglocke hatte zwölf geschlagen, als sich wieder leise und entfernt das Pochen vernehmen ließ, das mich gestern so verstört hatte. Ich wollte nicht darauf achten, aber immer lauter pochte es in abgemessenen Schlägen, und dabei fing es wieder an, dazwischen zu lachen und zu ächzen. Es lachte gellend und schneidend durch das Gewölbe und stammelte: ‚Brüderlein, Brüderlein, mach auf.‘ Ein düstrer Schein brach durch die Öffnung, ein nackter Arm mit einem blinkenden Messer in der Hand streckte sich mir entgegen. Vier, fünf Steine lagen zur Seite weggeschleudert, da erhob sich plötzlich ein nackter Mensch bis an die Hüften aus der Tiefe empor und starrte mich gespenstisch an mit des Wahnsinns grinsendem, entsetzlichem Gelächter. Der volle Schein der Lampe fiel auf das Gesicht - ich erkannte mich selbst.“

Karl Jung machte eine Pause, blickte auf und sah in die Runde seiner Studenten, die fast den gesamten Hörsaal ausfüllten. „Willkommen in der Romantik! Das, meine Damen und Herren, war ein Auszug aus dem Roman ‚Die Elixiere des Teufels‘ von Ernst Theodor Amadeus Hoffmann. Viele verbinden mit der Romantik idyllische Natur- und sentimentale Liebesgedichte, aber diese Epoche hat durchaus mehr zu bieten. Da ist ein Mönch, der wegen Mordverdachts in einem Verließ eingekerkert ist, und plötzlich begegnet er, zu seinem Entsetzen, seinem Ebenbild, das aus dem Boden hervorkriecht. Während er edel gekleidet ist, sich für zivilisiert hält, muss er sein zweites Ich erkennen, das ihm nackt, roh, triebhaft und abstoßend, ja furchteinflößend erscheint. Es handelt sich hierbei um das klassische Doppelgänger-Motiv. Es geht um die beiden Seelen, die in jedem Menschen wohnen: die helle, kultivierte und die dunkle, die tierischer, aggressiver Natur ist. Dies ist ein wichtiger Teil der so-

genannten Schwarzen Romantik. Im Traum, im Spiegel, im Schattenbild oder in der vermeintlichen Realität begegnet jemand seinem zweiten Ich. Schon das Christentum unterschied das hehre Geistige vom Körperlich-Sinnlichen. Die Romantiker entdeckten das im Unbewussten verborgene, geheimnisvolle, oft böartige Ich. Der Arzt Franz Anton Messmer versuchte bereits im 19. Jahrhundert diesen Teil der Seele durch Hypnose oder Traumdeutung offenzulegen, womit er viele Vertreter der Schwarzen Romantik zum literarischen Motiv des Doppelgängers inspirierte.

Er nahm vorweg, was fast ein Jahrhundert später einmal von Sigmund Freud psychologisch erforscht werden würde, der die beiden Teile der Seele das *Über-Ich* und das *Es* nannte. Auch einer der berühmtesten Romane der sogenannten Schauerromantik ‚Dr. Jekyll and Mr. Hyde‘ behandelt das Thema der menschlichen Gespaltenheit von Gut und Böse. Das ist das Verdienst der Romantik, tief in das Innerste unserer Seele hinabgeschaut und Dinge entdeckt zu haben, die den Menschen Angst vor sich selbst machen. Freud nannte es die Verdrängung ins Unbewusste. Die heimlichen Gelüste, die Urängste, das Triebhafte, so seine Meinung, habe der Mensch von jeher in den Kerker seiner Seele gesperrt. Und nur manchmal, in Träumen oder in der Hypnose, kommen sie aus dem Verließ und erschrecken das Ich zu Tode. Ganz so wie in unserem Schauerroman.

Der Romantiker Georg Philipp Friedrich von Hardenberg, der sich selbst den mystischen Künstlernamen Novalis gab, fragte, warum der Mensch das Weltall erforsche, wenn er sich selbst noch nicht kenne: ‚*Die Tiefen unseres Geistes kennen wir nicht. Nach innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und die Zukunft.*‘ Der geheimnisvolle Weg nach innen kann schnell zum dunklen Weg werden, der in die Abgründe der menschlichen Seele führt. Soweit für heute zur Schwarzen Romantik.

In der nächsten Sitzung werden wir uns mit einem weiteren be-

rühmten Roman beschäftigen, in dem ein Wissenschaftler sich als Schöpfer erweisen will und ein Wesen erschafft, das er bald nicht mehr bändigen kann. Das Geschöpf richtet sich gegen ihn als tragische Folge der menschlichen Hybris. Die Geschichte von ‚Frankenstein‘ hat die englische Schriftstellerin Mary Shelley übrigens in der herrschaftlichen Villa Diodati am Genfer See zur Welt gebracht, wo Lord Byron mit seinem Leibarzt und Marys zukünftigem Mann Percy Shelley seinen Urlaub verbracht hatte. Da ein Vulkanausbruch in Indonesien im Jahr zuvor dafür sorgte, dass das Jahr 1816 ein Jahr ohne Sommer wurde, verbrachte die Gesellschaft viel Zeit in dem herrschaftlichen Haus und beschäftigte sich mit dem Verfassen phantastischer Gruselgeschichten. Neben dem Genuss von reichlich Opium vertrieb man sich die Zeit, indem man sich abends bei einem lauschigen Kaminfeuer seine selbst erdachten Schauergeschichten vortrug. Nicht nur ‚Frankenstein‘ ist hier geboren worden, sondern auch der erste Vampir-Roman von Lord Byrons Leibarzt und Freund John Polidori. Die Villa wurde also zum Geburtsort zweier bahnbrechender Schauerromane, die noch viele Nachfolger haben würden. Wir werden uns mit diesen Werken und den von ihnen inspirierten bildlichen Darstellungen beschäftigen, unter anderem mit dem damals skandalumwitterten Gemälde ‚Nachtmahr‘ von Johann Heinrich Füssli. Ich danke Ihnen.“

Karl fiel es nicht schwer, bei diesem Thema seinen Enthusiasmus an die Studenten weiterzugeben. Er fand die dunkle Seite der Romantik schon immer aufregender als die gemeinhin bekannte liebliche Romantik. Während die Studenten den Hörsaal verließen, packte er, zufrieden mit sich, seine Tasche und begab sich in sein Büro, das im linken Trakt des Hauptgebäudes der Bonner Universität gelegen war.

Kapitel II

Als Karl seinen Arbeitsraum betrat, sah er seinen irischen Doktoranden, für den schlechte Laune eigentlich ein Fremdwort war, betrübt am Schreibtisch sitzen. „Guten Morgen Ken, was ist los? Ist jemand gestorben?“ Im gleichen Moment dachte er, dass diese laxe Bemerkung sehr unangebracht sein könnte, wenn wirklich jemand Nahestehendes verstorben wäre. „Nein, nicht direkt, das heißt, ich weiß es nicht“, stammelte Ken vor sich hin. Er musste wirklich sehr mitgenommen sein, wo er sonst nicht aus der Ruhe zu bringen war. „Ein Freund von mir“, er machte eine Pause und stöhnte merklich auf, „er ist spurlos verschwunden.“ Karl sah ihn fragend an, während Ken fortfuhr. „Als er auf meine Nachrichten, Telefonanrufe und Kontaktversuche im Chat nicht reagierte, bin ich zu seiner WG gefahren. Seine Mitbewohner waren völlig von der Rolle und sagten mir, dass sie die Eltern benachrichtigt hätten, da er seit Tagen nicht mehr aufgetaucht und nicht zu erreichen sei. Seine Mutter hat inzwischen sogar eine Vermisstenanzeige bei der Polizei aufgegeben. Ich mache mir natürlich große Sorgen, dass ihm etwas zugestoßen sein könnte.“ Karl, der zuvor noch euphorisch den Raum betreten hatte, wurde plötzlich sehr nachdenklich. „Und es gibt keine Hinweise, dass er vielleicht einfach spontan in den Urlaub gefahren ist und dort nicht gestört werden will? Das wäre doch die naheliegendste Erklärung.“

„Das wäre schön, aber seine Mitbewohner haben mir gesagt – und so kenne ich ihn auch – dass er sehr zuverlässig sei und ihnen auf jeden Fall Bescheid gesagt hätte. Ich möchte es gar nicht aussprechen, aber ihm könnte doch etwas Schlimmes zugestoßen sein? Oder vielleicht hat er sich selbst etwas angetan? Er ist ja schon ein ganz spezieller Charakter, dem alles zuzutrauen wäre. Ich kann auf jeden Fall nicht tatenlos zusehen und abwarten, bis er vielleicht irgendwann wiederauftaucht.“

„Aber was willst du tun? Meinst du nicht, die Polizei unternimmt alles, um ihn ausfindig zu machen?“

„Ich möchte mich selbst auf die Suche begeben und alles tun, um ihn zu finden. Hinterher möchte ich mir keine Vorwürfe machen, dass ich ihm irgendwie hätte helfen können.“

„Ja, das verstehe ich gut. Und wenn du Hilfe dabei brauchst, dann weißt du, stehe ich natürlich jederzeit zur Verfügung. Schließlich hast du mir schon zweimal das Leben gerettet. Deshalb würde ich dir gerne etwas zurückgeben. Was ist das denn für ein spezieller Charakter? Woher kennt ihr euch?“

„Lukas habe ich vor einigen Jahren in einer Informatikvorlesung kennengelernt, er saß irgendwann neben mir und wir kamen ins Gespräch. Wir stellten fest, dass wir sehr ähnliche Interessen haben, wie Heavy-Metal-Musik, Horrorfilme und natürlich Computer. Mir fiel auf, dass er immer sehr gelangweilt von den Vorträgen der Professoren war. Er schien das alles, was sie uns vermitteln wollten, schon zu wissen. Ich glaube, er war ihnen, trotz seines jungen Alters, fachlich haushoch überlegen. Er hat, wie zu erwarten war, seinen Abschluss in Informatik mit Bestnoten gemacht und wurde direkt von einer Firma abgeworben, die führend in der Programmierung von Computerspielen ist. Das fand er ganz nett, aber es hat ihn nicht wirklich erfüllt. Deshalb ging er zurück in die Wissenschaft und ist derzeit am BI tätig. Das ist ein von der Aachener und Bonner Universität gegründetes Institut, das sich mit künstlicher Intelligenz beschäftigt. Er hat damit zum ersten Mal eine Herausforderung und Erfüllung gefunden.“ Ken machte eine kurze Pause und spielte gedankenverloren mit der Computermaus herum. „Er hat eng mit dem Leiter des Instituts zusammengearbeitet. Was ich an ihm so schätze, ist, dass er ein Genie auf seinem Gebiet ist, von dem ich meilenweit entfernt bin, im privaten Umgang aber völlig uneitel und bescheiden. Er ist nicht einer dieser unentspannten Nerds, man kann viel Spaß mit ihm haben.“

Kens düsterer Blick deutete ein Lächeln an, als würde er sich an schöne Zeiten mit seinem Freund erinnern.

„Okay, da kann ich mir schon einmal ein grobes Bild von ihm machen. Hast du denn seinen Chef aufgesucht? Es könnte doch sein, dass ihm in letzter Zeit etwas aufgefallen ist. Vielleicht hat er ja beruflich irgendwelche Probleme? Sie werden ihn, wenn er so gut ist, wie du sagst, im Institut auch schmerzlich vermissen.“

„Nein, das habe ich noch nicht gemacht. Ich habe es ja auch erst gestern erfahren, aber es wäre ein guter Ansatz. Auf jeden Fall wollte ich sein Zimmer und besonders seinen Computer unter die Lupe nehmen. Ich denke, dass seine Mitbewohner nichts dagegen haben, wenn es etwas nützen kann.“

„Wenn du das getan hast, kann ich dich gerne zum Institut begleiten. Die Kollegen sind ja manchmal so gestrickt, dass sie sich von gleich zu gleich mehr öffnen und gesprächiger sind. Natürlich nur, wenn du es willst.“

„Ja, ich bin selbst zu emotional und kann auch keinen klaren Gedanken fassen, da wäre ich für deine Unterstützung sehr dankbar. Wir waren doch immer ein gutes Team.“ Wieder huschte ein ange-deutetes Lächeln über Kens Gesicht. Sie hatten in den letzten Jahren schon so einige gefährliche Situationen gemeistert. Ihre Beziehung war mehr als die eines Studenten zu seinem Doktorvater. Ken war nicht nur ein Meister der digitalen Recherche, er behielt auch stets die Nerven, wenn Karl sie schon längst verloren hatte. In einem Fall hatte er sie beide sogar vor dem sicheren Tod bewahrt.

„Ich verspreche dir, dass wir so lange suchen werden, bis wir wissen, was es mit seinem plötzlichen Verschwinden auf sich hat.“

„Danke, das ist nett von dir.“

Kapitel III

„Findest du wieder kein Ende? Ich glaube, deine Frau würde sich freuen, wenn du dich mal wieder zuhause blicken lassen würdest. Deine Kinder haben bestimmt vergessen, wie ihr Vater aussieht.“ Die Doktorandin schmunzelte.

„Ja, ich weiß, aber ich stehe bei diesem Experiment kurz vor dem Durchbruch, da kann ich nicht einfach aufhören und die Stechuhr betätigen. Du weißt doch, als Wissenschaftler muss man nicht verrückt sein, aber es hilft ungemein.“

„Tu, was du nicht lassen kannst, ich gehe jedenfalls. Bis morgen und denk dran, der Letzte macht das Licht aus.“ Den Schluss hatte Professor Wagner schon nicht mehr gehört. Er hatte sich bereits wieder ganz auf seine Versuchsanordnung konzentriert und prüfte, ob noch ein Element fehlte. In seiner Forschung, die eine Schnittmenge zwischen der Biologie des menschlichen Gehirns und der Künstlichen Intelligenz darstellte, lag für ihn die Zukunft. Als er in der Schule zum ersten Mal mit dem Aufbau des menschlichen Gehirns konfrontiert worden war, hatte seine Begeisterung für dieses Thema begonnen und sie war bis heute nicht verebbt. Bereits als Schüler war er zur Universität ins biologische Seminar gegangen, dem er heute als wissenschaftlicher Leiter vorstand. Er hatte die Wissenschaftler mit seinen Fragen gelöchert, woraus das Gehirn des Menschen bestehe und wie es genau funktioniere. Irgendwann stieß er schließlich auf das Thema der Künstlichen Intelligenz und stellte fest, dass das eine vom anderen profitieren könnte. Die KI konnte dabei helfen, das Geheimnis des komplexen Systems der Milliarden von Neuronen und Synapsen zu entschlüsseln und das menschliche Gehirn konnte Vorbild für eine effektivere Rechenleistung von Computern sein oder vielleicht sogar für eine Künstliche Intelligenz mit einem echten Bewusstsein. Trotz der deutlich geringeren Geschwin-

digkeit, mit der die Informationen im Gehirn auf elektrophysiologischem Weg weitergeleitet wurden, war es den Computern doch deutlich überlegen, da die Neuronen in viele Richtungen verzweigt waren und das Gehirn offensichtlich in der Lage war, Probleme in Portionen aufzuteilen und parallel an unterschiedlichen Stellen zu verarbeiten. Aus seiner Sicht ergaben sich aus der Verknüpfung der beiden Intelligenzen ungeahnte Möglichkeiten für die zukünftige Technik und damit für die Gesellschaft allgemein.

Er drückte sein Auge auf das Okular des Elektronenmikroskops und betrachtete die hauchdünne Schicht eines menschlichen Gehirns. Es faszinierte ihn noch immer, was die Natur – er glaubte nicht an einen Gott – in den letzten Jahrtausenden hervorgebracht hatte. Fast so, als sei der Mensch das Ziel dieser evolutionären Entwicklung gewesen, obschon für ihn der Mensch nur ein Zufallsprodukt war und ihm eine metaphysische Determinierung fernlag. Er war nur auf Zeit die Krone der Schöpfung. Andere, künstliche oder androide Mischwesen, davon war er überzeugt, würden diesen Weg fortführen und den Menschen irgendwann auf das evolutionäre Abstellgleis verbannen. Er war froh, in diese Zeit des Aufbruchs hineingeboren zu sein, in der der menschliche Fortschritt exponentiell wuchs, und das, obwohl die biologische Beschaffenheit des Gehirns sich seit dem ersten Homo sapiens sapiens nur geringfügig verändert hatte. Aber die Menschen, insbesondere die Wissenschaftler, konnten sich immer auf die Schultern der vorangehenden Forschungsgeneration stellen und so wuchs die technische Entwicklung immer rasanter. In einigen Millionen Jahren war, was die Entwicklung der menschlichen Kultur betraf, wenig geschehen. In den letzten Jahrtausenden ging es ebenfalls langsam voran, doch heute konnten wenige Jahrzehnte einen Quantensprung in der Forschung bedeuten. Er hoffte, dass er die revolutionären Errungenschaften, die das Leben des Menschen völlig verändern würden, noch erleben oder sogar mitgestalten durfte.

Er war so in Gedanken versunken, dass er nicht einmal bemerkte, dass das Licht im Labor nicht mehr brannte. Erst als er nach einigen Sekunden sein Auge vom Okular löste und den Kopf hob, um etwas zu notieren, wurde er der Dunkelheit gewahr. „Das fehlt gerade noch. Ist diese verdammte Sicherung schon wieder rausgesprungen? Obwohl, das Elektronenmikroskop leuchtet nach wie vor“, wunderte er sich verduzt. Dann hörte er plötzlich etwas. Was war das? Er hielt den Atem an und versuchte kein Geräusch von sich zu geben. Da vernahm er ein leises Atmen. „Gabi, bist du das? Für solche Spielchen habe ich jetzt wirklich keinen Sinn.“ Er war zwar von Natur aus kein ängstlicher Typ und fand für alles eine rationale Erklärung, aber so langsam bekam er es mit der Angst zu tun. Die Dunkelheit ist anscheinend eine Bedrohung, die viel zu tief in den menschlichen Instinkten verwurzelt ist, als dass diese Ängste mit Vernunft unterdrückt werden könnten. Das Geräusch schweren Atmens wurde lauter. Irgendjemand näherte sich ihm. Aber aus welcher Richtung? Gerade gewöhnten sich seine Augen an die Dunkelheit, als es auch schon zu spät war. Etwas Kaltes berührte seinen Hals. Und bevor er sich umdrehen konnte, bemerkte er bereits, wie seine Luftröhre eingeschnürt wurde. Ein lautes Stöhnen entwich ihm, seine Finger griffen instinktiv unter das Band. Doch der Druck ließ nicht nach. In Todesangst entflohen ihm ein weiterer verzweifelter Aufschrei, der jedoch sofort erstickte. Angestrengt röchelte er nach Luft, während sein Kehlkopf sich in seine Luftröhre presste. Sein Atemreflex blockierte, Blut schoss in seinen Kopf. Er war nur noch halb bei Bewusstsein. Lediglich der unbändige Schmerz am Hals, als würde ihn ein glühendes Eisen umfassen, zögerte das Unvermeidliche heraus. Schließlich dauerte der Todeskampf nur noch wenige Sekunden. Dann sackte sein Oberkörper vorn über auf den Tisch, der Kopf stieß eine Reihe von Reagenzgläsern um, die schep-pernd zu Boden fielen. Scherben, die sich tief in sein Gesicht gebohrt hatten, ließen einen Blutschwall über den Tisch ergießen. Man hörte noch eilige Schritte, die sich entfernten, dann trat völlige Stille ein.